Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 23

Artikel: Die Schweizerische Städtebauausstellung 1928

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urnenhalle Romanshorn. (Rorr.) Die Feuerbeflattung gewinnt nicht nur in ber Stadt, sondern auch auf dem Land immer mehr Anhänger. In der Oftschweis ging der Feuerbestattungsverein der Stadt St. Gallen bahnbrechend vor; seine Berbrennungsanlagen wie die Urnenhallen gelten heute noch als mustergültig. Bon den verschiedenen Zweigvereinen erhielt zunächst Rorichach eine eigene Urnenhalle; sie wurde nach dem Projekt von Architekt A. Gauby (Rorschach) bei Schaffung der neuen Friedhosanlage (1912/1913) von den Gemeinden Rorschach und Rorschacherberg erfiellt, ohne Beiträge des Feuerbestattungsvereins. Bor zwei Jahren konnte der Zweigverein Arbon eine durch Architekt Kuhn (Arbon) erftellte Urnenhalle ben Beftimmungen übergeben. Die Gemeinde Amriswil wird demnachft an den Bau etner Urnenhalle herantreten, nach einem Projekt von

Architett B. Büchi (Amriswil).

Ende Jult wurde der erste Ausbau der Urnenhalle Romanshorn eingeweiht. Wir hatten Gelegenheit, diese stimmungsvolle Anlage dieser Tage zu besichtigen. Die äußere Erscheinungsform gibt durch die vornehme klächenausstern ölächenauflösung, in der Anordnung von Fenstern, Gockeln und Gesimslinie eine monumentale, schöne, seierliche und stimmungsvolle Architektur. Der gegenwärtige Bau bildet nun den Abschluß des ersten und Mittelteil des projektierten Urnenhoses. Sehr klar und in natürlicher Sprackers Symbolit ift ber bildnerische Schmuck gehalten. Für die Barftellung in ben Bilafterfüllungen an ber Faffabe ift das Auferstehungsmotiv gewählt, und zwar im linken Relief weibliche und im rechten männliche Figuren. Zwei in den himmelsraum aufschwebende und eine noch an der Erde haftende Figur ist noch geschlossen, erdenschwer, ble sweite schon gelöfter und die oberste jubelnd in vollkommener Befreiung. Die kleinen Sinnbilder (Flammen, Sterne, Taube und Sonne) unterstützen und erhöhen die Stimmung des Bildes. Die große Wellenkinte faßt die Gestaltung nochmals zusammen und verstärkt die aufschmitzen. schwingende Bewegung in der ganzen Handlung. Der Bogel Phönix über der Flamme ift als Sinnbild für die Uniffertille Abor die Eine Unsterblichkeit der Seele im Schlußstein über die Ein-gangstüre als plastischer Schmuck verwendet.

Im Innern des Baues, wo durch geschickte Farben-gebung eine ebenso schlichte und feine Wirkung erzielt ift, wird die feterliche Stimmung der Raumwirkung gehoben durch die schwebenden Figuren in fast natürlicher Größe, burch fraftvolle Rosetten in ben Füllungen ber Rasettenbede. Durch die Blumenanlagen in den Nischen wird die freund liche und friedliche Note noch erhöht. Die Nischenfelder sind mittelft Sandsteinplatten unterteilt, unter dem mit Burger Platten belegten Boden befindet sich die elektrische

Beizung.

Man darf der Anlage und dem Ausbau uneingesichrentt volles Lob zollen. Herr Architekt Oskar Mörikofer (Romanshorn) hat in Berbindung mit Hrn. Bilbhauer Münch in Zürich (plastischer Schmuck) ein Werk geschaffen, das von großem Berständnis und Können zeugt. Kein Besucher wird diese neue, mit dem Friaden Ttedhof geschictt verbundene Totenstätte ohne innere Genugtuung verlassen.

Großzügige Bauplane in Frantfurt a. Dt. Stadtverordnetenversammlung von Frankfurt a. M. Die nehmiert dem Bemiert a. M. genebmigte ein Bauprogramm für die Erstellung von 16,000 Bohnungen in den nächsten vier Jahren mit einem Kostenaufwande von 160 Millionen Mark.

Die Schweizerische Städtebauausstellung 1928.

(Rorrespondeng.)

Der Bund Schweizer Architetten (B. G. A.) seierte dieses Jahr sein 20 jähriges Bestehen. Mit seiner

Asphaltlack, Eisenlack **Ebol** (Isolieranstrich für Beton)

Schiffskitt, Jutestricke

roh und geteert

E. BECK. PIETERLEN

Dachpappen- und Teerproduktefabrik.

Generalversammlung vom 4. und 5. August eröffnete er im Runfthalts in Burich die von ihm unter Mitwirkung von 10 Städten veranstaltete Schweizerische Städtebauausstellung. Manche werden sich noch der unmittelbar vor dem Krieg stattgefundenen Städtebauaus ftellung im Runftgewerbemuseum Burich erinnern, teilwelfe übernommen von einer Ausstellung deutscher Stadte und wertvoll erganzt durch die Arbeiten des Wettbe-

werbes Groß Rürich.

Bahnbrechend war seinerzeit Camillo Sittes Buch "Der Städtebau" (erschienen 1889). Während aber da: mals ber Städtebau als besondere Runft, die Runft der Busammenfaffung ber Privatbauten und ber öffentlichen Bauten verstanden wurde, haben sich seither — und namentlich zusolge der durch die Kriegsereignisse sich mancherorts sich bemerkbar machende Wohnungsnot einschneidende Wandlungen vollzogen. Die iconheitlichen Fragen treten in den Hintergrund, dafür traten für den Städtebauer andere Gesichtspunkte in den Bordergrund: Baugesetze mit Abstusungen von Gebiet zu Gebiet, Aussscheidung von Geschäfts, Wohn, und Industriegebieten mit entsprechend angelegten Strafen und Berkehrsmitteln; Auswertung gegebener Sohen und Tiefen. Anlage von Sportplätzen, Grünftreifen, Friedhöfen. Neben ben technischen und Berkehrsfragen kamen volkswirtschaftliche, ftatiftische, selbst politische Aberlegungen dazu.

Go ift die neue Ausstellung über Städteban gang anders aufgebaut als die früheren. Die Art der Barstellung ift vereinheitlicht, was Aberblick und Bergleich ungemein erleichtert. Bum Flugbild tommt die mehr plakatähnliche Wirkung vieler Plane und Aufstellungen. Mehr als die Zahl soll das Bild auf den Beschauer wirken. Für das Berkehrswesen hat man sogar ein großes Modell mit allen Einzelheiten eines richtig geordneten Straßenverkehrs (mittlere Bahnhofftraße Zürich) aufge-ftellt und mechanisch eingerichtet. Wir glauben, daß manches ganz neuartig geschaffen wurde und für andere Aus-ftellungen, wie für die künftige Auswertung der gewon-nenen Erfahrungen vorbildlich fein wird. Die Veranftalter verdienen nicht allein das uneingeschränkte Lob. fondern ebensofehr die namhafte Unterftugung durch leb:

haften Befuch.

Architekt Camille Martin (Genf) gibt in seiner Einführung

eine gedrängte übersicht über Zweck, Ziel und Anord:

nung der Ausftellung:

Bei dem lebendigen Interesse bes Bublikums an Bau-fragen hat der Bund Schweizer Architekten es für richtig gehalten, eine ichweizerische Städtebauausftellung ju veranftalten, die alle Fragen des Bauens in einen größeren Zusammenhang rückt. Es ist versucht worden, die wefentlichen Umftande und Bedingungen, unter benen fich

Bei event. Doppelsendungen bitten wir zu reklamieren. um unnötige Kosten zu vermeiden. Die Expedition.

bie Schweizer Städte entwickelt haben, zur Darftellung zu bringen. Um den Besuchern eine Vergleichung von Stadt zu Stadt zu erleichtern, und ein wirkliches Studium zu ermöglichen, ift bas Material von allen Städten in gleichem Maßstab und in ber gleichen Ausführung bargeftellt worden.

Die zehn größeren ftädtischen Gemeinwesen der Schweiz sind zur Teilnahme an der Ausstellung eingeladen worden. In zuvorkommender Weise haben die städischen Berwaltungen der Einladung des Bundes Schweizer Architekten Folge geleiftet und ihr wertvolle Dienfte zugefagt.

Man fieht also in Zürich die von den Städten Basel, Zürich, Bern, Laufanne, St. Gallen, Winterthur, Luzern, Biel und La Chaux de Fonds aufgeftellten Blane, ferner die vom Kanton Genf zusammengetragenen, welt über bas eigentliche Gemeindegebiet ber Stadt hinausgehenden Blane der "Agglomération Genèvoise". Die Arbeiten ber Privatarchitetten ergangen bas von ben Stadtverwaltungen gebotene Bild.

Das von der Ausstellungsleitung vorgesehene Programm besteht aus zwei Abteilungen: einer allgemeinen spftematischen Abteilung, die aus kleinen Ausstellungen der verschiedenen Städte besteht, und in denen besondere

der verschiedenen Stadte besteht, und in denen besondere Kapitel des Städtebaues belegt werden; sodann einer Abteilung Versehrswesen und Stedelung.
Die Veranstalter der Ausstellung glauben nicht etwas Fertiges oder gar Endgültiges geschaffen zu haben; sie sind vielmehr davon überzeugt, daß die Ausstellung nur ein Ausgangspunkt darstellt für aussührlichere und genauere Arbeiten. Sie hoffen, daß das heute von der Stadt Fürich gegebene Besspell in andern Schweizer Städten die Anregung gibt zu ähnlichen Beranftaltungen, die dem so notwendigen Interesse der Offentlichkeit an Baufragen, und besonders an Städtebaufragen, Nahrung geben.

Erfte Abteilung.

Sie zeigt in gleichen Maßftaben und in gleicher Darftellung durchgeführte Plane ber 10 größten Gemeinwefen ber Schweig, die wefentlichften Unterlagen ber ftadtischen Entwicklung, der Ausgangspunkt für alle Planungen von Santerungen und Erweiterungen, für Beränderung und Neuaufftellung von Baureglementen und Bauzonenplänen. Wir finden da von den 10 Städten Bafel, Bern, Biel, St. Gallen, Genf, La Chaux de-Fonds, Laufanne, Lugern, Winterthur und Burich:

a) Den topographischen Blan, im Maßftab 1:25,000, mit Höhenkurven im Abstand von 10 m. Der Blan zeigt die Sohenunterschiede des Gelandes, auf bem die Stadt fich entwickelt hat und die regulierten Wafferläufe.

Sier find einzuordnen die Ausführungen von Dr. Camille Martin über "Die Grundlagen moderner Stadtermeiterungen":

Man hat das Broblem ber Stadtverwaltung in den verschiedenen Zeiten sehr verschieden angesehen. Man hat es vom rein formellen Standpunkt aus betrachtet, und dannzumal "Stadtbaukunft" betrieben; man hat es bann wieder unter rein praftischen Gefichtspunkten betrachtet und hat Theorien der Berkehrslettungen aufgeftellt.

Wenn man den Dingen auf den Grund geht, so wird man bald erkennen, daß das wesentliche Problem, das sich den Stadterweiterungen stellt, in der Nuthung des Grund und Bodens befteht, und zwar nicht nur bes Bodens, ber in unmittelbarer Umgebung ber Stadt noch fret ift, vielmehr auch des Bodens in der welteren Umgebung, der in entfernteren Beiten der Stadtentwicklung

zu dienen hat.

Wenn man die Städte betrachtet, wie fie fich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben, so wird man immer wieder feftstellen muffen, daß ihre wertvollsten Teile in erfter Linie darauf guruckzuführen find, daß in einem gegebenen Zeitpunkt eine Macht auftrat, die fiber den Grundbefit verfügen fonnte. Läßt man das Altertum außer Betracht, fo wird man finden, daß schon im Mittelalter ber Privatbesitz von Grund und Boden einen andern Charafter hatte als heute. Die Berrichaft, ob geistlich ober weltlich, besaß das Hoheitsrecht am Grund und Boden; sie verlieh den Stedlern das Recht, den städtischen Grund und Boden gegen einen Pachtzins zu nuhen; sie wahrte sich das Bestyrecht auf dem Grund und Boden ausschließlich. Die Eigentümer des Grund und Bodens waren also gleichzeitig Inhaber der poli-tischen Macht. Als sich die ersten städtischen Gemeinwesen bildeten, beftand diefer Buftand noch unverandert; benn die ftädtischen Berwaltungen setten fich faft überall in ben Besith der vormaligen herrschaftlichen Bobenrechte. In den Schweizer Stadten ift die Auswirtung diefes öffentlichen Bodenbesitzrechtes vor allem in der Parzel-lierung des städtischen Bodens erkennbar. Die Parzel-llerung findet man fast in allen Städten gleichartig durch, geführt; fie ift die eigentliche Grundlage für die Ent wicklung unferer Stadte.

Mit einem Schlag hat die Revolution die Verbindung zwischen Grundbesitz und öffentlicher Hand, jenem Erd', flück geiftlicher und weltlicher Herschaften, aufgehoben. Sie hat neben die öffentliche Macht das Recht des prischen Grundbestelle Bentliche Macht das Recht des prischen vaten Grundbesites gestellt. Obschon dies Recht geteilt war in viele Einzelbesitzrechte, erhielt der Bodenbesit doch eine Macht durch die Stärke der gemeinsamen In tereffen. Mit dem Augenblick, da die Städte begannen fich zu erweitern, fließen bie Gemeindeintereffen auf ben Widerstand des privaten Grundbesites, der seiner Natur nach fich für die ftädtischen Probleme nicht interessieren tonnte: er mußte alle Fragen unter dem Gefichtspuntte bes Eigennutens betrachten.

Die städtischen Verwaltungen hatten nun aber für Gefamtheit ber Bürgerschaft zu handeln; fie hatten die Stadterweiterung ju organifieren und waren daburch gezwungen, die als unverletlich proflamierten Rechte an den Grund und Boben einzuschranten im Intereffe ber Offentlichteit. Diefe Ginschrantung in der Ausabung bes privaten Eigentumsrechtes auf ftadtifchem Boden mar um fo notwendiger, als im felben Beitpunkt, ba die neuen

Asphaltprodukte

Isolier-Baumaterialien

Nerol **Durotect** - Asphaltoid --Composit

MEYNADIER & CE, ZÜRICH.

Freiheiten und Verfügungsrechte über ben Grund und Boben ausgegeben wurden, gleichzeitig das zunftgebundene Handwerk seine jahrhundertealten überlieferungen löfte. Für den privaten Grundeigentumer ftanden nun alle Möglichkeiten offen, gute und schlechte, wenn er seinen Best auswirken wollte. Was durch Gebrauch von überlleserungen geheiligt war, hatte keine Geltung mehr. Allen möglichen Praktiken standen Tür und Tor offen. Im 19. Jahrhundert wurden Quartiere gebaut, die auf ganz anderes ausgingen, als auf ben Dienft für die Allgemeinbett. Man kann sogar feststellen, daß in dem Augenblick, da bie Städte von den beengenden Mauern befreit murben, ba fie sich frei hatten entwickeln konnen auf ben noch unüberbauten Außengebieten, daß im felben Augen. blick eine neue Beschränkung auftrat, daß die neuen Geblete noch bichter gebaut wurden als vordem die Alt-stadt, durch eben diesen Drang zur Auswertung der pribaten Grundbesigrechte.

Heute muß also die Stadtverwaltung in erster Linte darauf bedacht sein, die Bedingungen festzulegen, unter denen die Nutzung des städtischen Erweiterungsgebietes

fattfinden darf.

Nach unserer Ansicht ift das von allen Aufgaben des Bauwesens, die sich für eine Stadt stellen, die wichtigste. Sie schließt alle Aufgaben ein, die sich durch das starke Anwachsen des Verkehrs stellen; sie trifft selbst jene Fragen, die in ästhetischen Forderungen ausmänden.

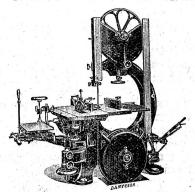
(Schluß folgt).

Schweizerischer Werkbund.

Bertbund, Sandwert, Induftrie.

Un der Berner Werkbundtagung am 8. und 9 September 1928 follen Fragen bes Handwerts und der Industrie besprochen werden. Die wirtschaft. lichen, sozialen und politischen Probleme, die für die Sweizerische Bolkswirtschaft und unsere Kultur in diesem Hema eingeschlossen sind, verlangen eine gründliche Auseinandersetzung. Die Borträge an der Tagung werden versuchen, von verschiedenen Gesichtspunkten aus den gangen Rompley ökonomischer und geiftiger Realitäten und Beziehungen, die Handwerk und Industrie in der Gegenwart mitelnander verfnupfen, aufzuzeigen. Der Berkbund will die Frage nicht lösen, er will ste nur stellen. Und zwar in ihrer Gesamtheit. In ihren Relationen zu rein wirtschaftlichem Denken, zu sozialen Ideen, zu Gesellschaftsstrukturen und zur Lebensform iberhaupt. Der Werkbund sieht in dieser Frage eine der wichtigsten, die die Gegenwart dem geistig Lebendigen, dem kulturellen Menschen stellt. Es handelt sich um dwei Anschauungen, zwei Borftellungen, die unfer Denten und unfer Tun beherrschen und die mitelnander im Wideritreit liegen Auf der einen Gelte findet man das, mas de Braziston, in ihrer klugen, stegenden Sachlichtet telt. Der Mensch wird außerhalb der Arbeit postultert. Die Arbeit ist unbequem, man trachtet beim Minimum an Arbeitszeit ein Maximum von Berdienst zu erreichen. Die Arbeit wird rationalissert, entseelt, schematisch orga-nissert. Einkommen und Zeitersparnis sollen bem Men-Gen möglichft hohen Anteil an Lebensgenüffen verschaffen nach der Arbeit, außerhalb der Arbeit. Auf der andern Seite herrscht die Borstellung, daß diese Amerisanisserung den Unterzang der europäsischen Kultur beiter deute. Die Trennung von Arbeit und Leben widerpricht unserm Denten und Glauben. Wir tonnen nicht ben Sinn der Arbeit verzichten, oder beffer, wir fürchten die Arbeit, die nur dazu dient, unser Leben

SÄGEREI. UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



(Universal-Bandsäge Mod. B. M.)

1a

A. MULLER & CIE. 6: - BRUGG

quantitativ genußreicher auszustaffieren. Wir fürchten freudlose Arbeit.

Für diese Anschauung ist die Industrialisserung in Amerika selbstwerständlich. Die Rationalisserung hat dort einen simplen, klaren Zweck. Wir müssen darüber disklutieren. Sie bricht gleichsam sendichaftlich in das Gediet unserer Gewohnheiten, unserer Tradition, unserer Rultur. Wir brauchen sie nur, um in der Weltwirtschaft Bestand und Behauptung zu erringen. Dieser Gegensat ist es, um den es sich handelt. In diesem Punkt gehen unser Dandwerk und unsere Industrie scheindar auseinander, widersprechen sich die Tendenz und der Wille zweier Berufsgruppen. Zur Klärung dieser Fragen, die vielleicht entscheidender als Zoll und Wirtschaftspolitik die Zukunst unserer wirtschaftlichen und kulturellen Wohlsahrt bestimmen, möchte der Wertbund beitragen. Es ist vielleicht gut, wenn wir ganz kurz drei Fragen etwas umschreiben.

Sandwert - Großbetrieb.

Oft verbindet man mit diesen beiden Begriffen zu Unrecht einen Gegensat. Der Nationalökonom desiniert Handwerk als denjenigen Betrieb, in welchem ein Handwerksmeister allein oder mit seinen Gesellen die vollständige Herstellung der im Bereiche seiner Arbeit liegenden Dinge und auch deren Bertried übernimmt. Wenn eine Reihe verschiedener Arbeitsvorgänge des Handwerks und des Handels nach dem Prinzip der Arbeitsteilung zu einer Einheit zusammengeschlossen sind, haben wir den Großbetrieb. Ein prinzipieller Unterschied besteht jedoch nicht. Ob ein Schneider seine Werkstatt allein sührt, selber Kunden wirdt, selber zuschneidet und anprobtert, oder ob er diese Arbeit unter Gesellen verteilt, andert an der handwerklichen Grundlage seines Betriebes nichts. Das Borwiegen einer großen Zahl kleiner und ganz kleiner industrieller Betriebe führt disweilen zu der Annahme, die Zahl eigentlicher Handwerksbetriebe sei größer als sie ist. Daraus zieht man leicht Fehlschlisse. Diese Frage ist sur den Wertbund nicht von Bedeutung. Insosern als Bereinbarungen zwischen dem Handwerksmeister und dem Gesellen geregelt werden müssen, interessischer sie die Gesetzebung, den Staat.

Sandwert und Induftrie.

Diese Frage stellt einen entscheibenden grundsätlichen Gegensat dar. Die Handarbeit wird durch die Maschine ersetzt. Damit ändert sich nicht nur der Arbeitsvorgang. Die Konzeption und damit die Vorbestimmung der Form des herzustellenden Produktes hat in der Industrie durch die Maschine ein prinziptell anderes Wesen. Der übergang vom Werkzeug zur Maschine ist zwar nicht sest zu